

Achtes Kapitel.

Ein Blick ins Reich der Vögel, wo sich ein paffiger Guckuk so lächerlich brüstet und spreizt, als ob er es von einem oder dem andern deutschen Schriftsteller gelernt hätte.

Revolutionen sind, wie die neueste Weltgeschichte lehrt, ein ansteckendes Fieber.

Die Zeiten waren sich immer gleich,
 Drum blieb auch damals der Vögel Reich
 Mit dieser Seuche nicht verschont.
 Der Adler ward darin entthront,
 Und die Empörer wählten sich
 Zum König einen Gänserich.

Des Krone war noch funkelneu,
 Da ward ein kluger Papagei,
 Rückkehrend aus der Menschenwelt,
 An seinem Hofe vorgestellt.
 Er lebte sechs oder sieben Jahre
 Bei einem alten gräßlichen Paare,
 Sah müßig vom Palast herab,
 Was auf der Gasse sich begab,
 Und schimpfte wie ein Rohrspertling
 Auf jeden, der vorüber ging.

Vom König Guckuk wohl empfangen,
 Erzählt' er, wie es ihm ergangen.
 Drauf sprach der König: „Getreuer Knecht,

Berichte mir, was das Menschengeschlecht
Von uns Geflügelten denkt und spricht!
Verhehle mir aber die Wahrheit nicht!“

„Ich lebte, wie ich Ew. Hoheit schon gesagt habe, in einer großen Stadt,“ — antwortete der Papagei — „und da hört' ich eben nicht viel von uns. Man liebt und sucht dort meistens nur die wilden und die zahmen Vögel, um sie — zu essen.“

Ach, eine schreckliche Wahrheit! seufzte der König: Ich fürchte mich schon vor dem Martinsabend! Da werd' ich wieder viel Familientrauer bekommen! —

Der Papagei stieß aus Höflichkeit auch einen theilnehmenden Seufzer aus und fuhr dann fort: „Andere Vögel müssen ihr Leben in der härtesten Gefangenschaft zubringen, und man hat dabei selten eine andere Absicht, als Kinder zu belustigen, oder die Zimmer mit kleinen, niedlichen Kerfern zu schmücken. Wenn aber die müßigen Herren und Damen bisweilen aus der Stadt aufs Land fahren, um den Bauer im Schweife seines Angesichts arbeiten zu sehen, da thun sie denn freilich, als ob sie durch die Lieder der Lerche, der Nachtigall und anderer freien Waldbürger bis in den dritten Himmel entzückt würden. Allein es ist bloßes Geziere. Sie fühlen und denken nichts dabei, und sehnen sich in demselben Augenblicke nach der dumpfigen Stadt zurück, um dort irgend einen elenden Trillerschläger auf dem Theater zu hören. Mein Graf und seine Gemahlin heuchelten in diesem Punkte viel weniger, und bewiesen dieß einst auf eine komische Art. Doch — mein Geschwätz macht Ew. Hoheit vielleicht lange Weile.“

Ganz das Gegentheil, mein lieber Papagei! Ihr verbindet mich Euch, wenn Ihr mich länger unterhaltet.

Yapchen verbeugte sich und erzählte weiter: „Es war damals in der Residenz Mode, nach einer gewissen reizenden Gegend, die einige Stunden Weges entfernt war, fleißig zu wallfahrten, und mein gräßliches Paar, welches in keiner Mode gern zurückblieb, hielt es deshalb auch für nöthig, sich dahin zu erheben. Diese lange verathschlagte Reise kam an einem schönen Frühlingstage wirklich zu Stande. Ich ward aus meinem gewöhnlichen Häuschen in einen goldenen Prachtkäfig versetzt und so in den Wagen gepackt. Auch einige Favorithunde waren von der Gesellschaft. Wir kamen an, nahmen in einem schattigen Lustwäldchen eine Laube in Besitz, und beide Herrschaften waren über die Schönheiten der sie umgebenden Natur, besonders über die Konzerte der Vögel, ganz außer sich. Als dieses Vergnügen aber kaum eine Viertelstunde gedauert hatte, empfanden sie lange Weile und fragten den Kammerdiener, ob er Karten mitgenommen habe. Er war so vorsichtig gewesen; allein was halfen die todtten Blätter? Es fehlte zum Pombrespiel ein schicklicher Drittmann; denn, leider! hatte sich gerade desselben Tages keine Standesperson, der man eine Parthie mit Ehren hätte anbieten können, in diese Gegend verirrt. Dennoch ließ der Graf, der sich, wie er sagte, bis zum Sterben enuyirte, einen Spieltisch bereiten, hob mit eigener Hand seinen Günstling, einen häßlichen, mürrischen Mops, auf den dritten, ledigen Stuhl, und befahl dem Kammerdiener, der ein guter Pombrespieler war, hinter den Hund zu treten und in dessen Namen zu spielen. Das geschah. Die Karten wurden dem Mops vor die Augen gehalten, und er sah so ernsthaft darauf, als ob er das Spiel verstände.“

„Der Graf spielte — ich weiß nicht warum — sehr

zerstreut, und verlor einen Dukaten nach dem andern. Er war darüber verdrießlich und klagte die unschuldigen Sänger des Parks, denen er kurz vorher mit Beifall geschmeichelt hatte, und die Urheber seines Unglücks an. Es sey kein Wunder, sprach er, daß er Fehler auf Fehler mache; denn man könne ja vor dem lästigen Gezwitzcher der Vögel seine Gedanken nicht beisammen behalten.

„Diese Klage wiederholt' er oft; und als das Glück fortfuhr, ihm den Rücken zu kehren, befahl er seinen Bedienten, sie sollten die unerträglichen Schreier auf den Bäumen durch Steinwürfe verschrecken. Sogleich begann das Bombardement, und ward so lange fortgesetzt, bis weit und breit kein Vogel mehr zu hören und zu sehen war.“ —

„Aus dieser Geschichte können Ew. Hoheit beurtheilen,“ — schloß der Papagei — „wie hoch die Vögel von den Menschen geachtet werden.“ —

Sagt mir doch, — fragte jetzt ein Guckguck — befand sich denn unter den Waldsängern, die damals mit so großem Andanke belohnt wurden, einer von meinem Geschlechte? —

„Ich kann mich nicht erinnern;“ antwortete der Papagei: „doch es ist wohl möglich.“

Meint Ihr? — versetzte der Guckguck höhnisch: Ich behaupte das Gegentheil!

„Warum das,“ erwiederte Papchen: „Denkt ihr etwa, man hätte vor Eurem Herrn Better mehr Respekt gehabt?“ —

Ei wohl, rief der Guckguck, wenn er ein Solo gesungen hätte! Denn unser anmuthiger, taktfester Gesang macht niemanden den Kopf schwindelig und muß allen Menschen gefallen. —

„Drolliger Freund,“ sagte Jener, „Ihr steckt in einem seltsamen Irrthume! Ich hab’ Euch und Euren Gesang nie loben hören. Die Menschen spotten vielmehr über Euch, und führen mancherlei häßliche Sprichwörter im Munde. Macht sich zum Beispiel einer über die Fehler eines andern lustig, die er doch selbst an sich hat, oder schielt einer, dem sein eigenes Weibchen nicht Farbe hält, seinen Nachbar einen Hahnrei, so sagen sie: Der Guckguck ruft seinen eigenen Namen aus! — Sie nennen Euch auch bisweilen Guggauch oder blos Gauch, welches letztere soviel heißt, als Geck und einen eitlen, vorwitzigen, in sich selbst vernarrten Milchbart bedeutet, der immer, wie Ihr, von seiner werthen Person spricht. — Ost brauchen sie sogar Cuern Namen als einen lustigen Titel des Teufels und verwünschen einander im Scherze: Hol’ dich der Guckguck!“ —

König Gikgak, dessen Liebling der Guckguck war, hörte diese schimpflichen Anekdoten nicht gern und sah ein wenig scheel dazu; doch seine Hofleute, die eben ein Mal vergaßen, die Mienen ihres Monarchen zu belauschen, lachten sich fast aus dem Athem, und gönnten es dem Hochmüthigen Gauch, daß er so abgetrumpft ward. Er war aber dadurch gar nicht gedemüthigt, sondern schrie immer zwischen das Gelächter auf den Papagai los: Ihr seyd ein Lügner! Ich habe ganz andere Nachrichten! Die Menschen lieben mein verständliches Lied, und ziehen es dem krausen Singsang der Nachtigall vor. —

„Man traut seinen Ohren kaum, wenn man solche Dinge hört!“ sagte der Papagai: „Das heißt doch in der That die Wahrheit auf den Kopf stellen!“ — Geht nur hin und fragt die Menschen, was sie von Euch und der Nachtigall halten. Sie werden Euch ins Gesicht sagen,

daß unter den Sängern des Hains Philomelen der erste Platz, und Euch der letzte gebühre.“ —

Der Guckguck flog schimpfend hinweg, und übergab einige Stunden darauf bei dem Könige folgende Bittschrift: „Die Natur befahl der Lerche, der Nachtigall und mir, den Frühling durch unsere Gefänge zu verschönern. Der Lerche wies sie das Feld und mir den Wald an, um uns beim Tage da hören zu lassen; aber die Nachtigall sollte bei Nacht singen. Diese Bestimmung zeigt schon ihr Name, der aus Nacht und dem alten Worte Gall (welches soviel als Schall bedeutet) zusammengesetzt ist. Auch in verschiedenen andern Sprachen stammt ihr Name daher. Allein sie begnügt sich nicht, ihre Stimme zur Nachtzeit gällen zu lassen, sondern sie kreischt auch bei Tage, und stört mich dadurch in meinem Gesange. Erw. Hoheit wolle deßhalb geruhen, ihr diese Puscherei in mein Amt bei namhafter Strafe zu untersagen.“

„Da ich außerdem mit Verdruß habe erfahren müssen, daß mein Name unter den Menschen zum Spott geworden ist, so verbinde ich mit jener unterthänigsten Bitte noch die: mir den Titel Oberlenzsänger in Gnaden zu ertheilen, und mir darüber gegen die Gebühr ein Patent ausfertigen zu lassen.“ —

Meister Guckguck versprach sich von diesem Memoriale den besten Erfolg. Er glaubte, wenn die Nachtigall schweigen müßte, mehr Beifall und Zuhörer zu haben. Dieses Plänchen war einem solchen Stümper ganz angemessen, und würde wohl, wenn es sich in der literarischen Welt ausführen ließe, viele Nachahmer finden. Allein König Gifgaf war doch nicht Gans genug, dem Antrage des Reidharts sogleich blindlings zu willfahren. Er ließ, weil er überhaupt keine Neuerungen liebte, in dem Archive

nachschlagen, ob schon jemals ein Verbot des Tagesingens an die Nachtigall ergangen sey; es fand sich aber nicht die geringste Spur. Auch die vorhandene Sangordnung, die seit undenklichen Jahren im Reiche der Vögel galt, enthielt keine Sylbe davon. Der Supplicand ward also beschieden: es habe bei dem alten Herkommen sein Bewenden und das gesuchte Strafgebot finde nicht Statt.

Den gebetenen Titel zu ertheilen, war König Guckguck geneigter; aber sein Kanzler, ein weiser Uhu, rieth es ihm ab. „Der leere Klingklang des Titelwesens,“ sprach er, „war bis jetzt bei uns nicht Mode, und wir werden wohl thun, wenn wir diese neue Sitte nicht einführen. Man begünstigt dadurch den trägen Stolz, der die Mühe scheut, sich Verdienste zu erwerben, und sich dennoch über andere erheben will. — Der Guckguck besleibe sich nur, alle Frühlingsvögel durch angenehme Lieder zu übertreffen, und man wird ihn ohne Patent den Oberlenzfänger nennen. Da er aber bis jetzt nicht mehr als zwei Töne in der Kehle hat, und fort und fort, sonder Kunstfleiß und Anstrengung bei seiner alten schläfrigen Leier bleibt, so wär es eine Ungerechtigkeit gegen die Nachtigall und andere Virtuosen, wenn man ihm einen ganz unverdienten Rang über sie beilegen wollte.“ —

Diesem vernünftigen Gutachten konnte der König, ungeachtet er im Herzen ganz anderer Meinung war, seinen Beifall nicht füglich versagen, und der Guckguck blieb Guckguck.

Das wurmte ihn ungemein, und er warf auf die unschuldige Nachtigall einen heftigen Groll. In allen Gesellschaften, wo man ihn, den immer sich selbst lobenden Schwärzer, litt und anhörte, suchte er sie und ihre Kunst zu verkleinern, und machte es also gerade wie mancher ruhm-

oder brodneidische Schriftsteller, der andere, die mit ihm in Einem Fache arbeiten, durch hämische Kritiken verunglimpft, um allein der Hahn im Korbe zu seyn.

Die Nachtigall erfuhr zwar die Austerreden ihres boshaften Rezensenten, hielt es aber der Mühe nicht werth, sich auf irgend eine Art dagegen zu vertheidigen. Sie strafe bloß, wie jeder kluge Mann in ähnlichen Fällen thut, den Ehrendieb mit stiller Verachtung, und sang ihre meisterhaften Lieder ungestört fort.

Diese Geringschätzung jagte ihn vollends in den Harnisch, und er trieb endlich seine Frechheit so weit, den König, bei dem er immer noch hoch am Brette stand, um einen Nachspruch zu bitten, daß er, Supplikant, lieberliche sänge als die Nachtigall.

Bei einem Haare hätte sich der schwache Herr entschlossen, ihm darüber Brief und Siegel zu geben; denn er selbst konnte den zarten, künstlichen Tönen der Meistersängerin keinen Geschmack abgewinnen, sondern ergötzte sich mehr an dem derben Volksliede seines Favoriten, weil seine höchsteigene Sangweise von gleichem Gelichter war. Aber der ehrliche Kanzler Uhu hielt ihn auch dieß Mal wieder von einem Gänsestreich ab, und belehrte ihn, daß sich in Kunstfachen durchaus kein Nachspruch thun lasse. „Der Stümper,“ sprach er, „bleibt ein Stümper, wenn sich auch die gesammten Götter der Erde vereinigten, ihn an der Spitze ihrer furchtbaren Heerschaaren als einen Meister auszurufen, und alle Städte und Länder, die ihn dafür nicht anerkennen wollten, mit Feuer und Schwert zu verwüsten. — Aus diejem Grunde ist des Guckgucks Begehren überaus lächerlich, und Ihr, gnädigster Herr, würdet dem Ruf Eurer eigenen Weisheit schaden, wenn Ihr diesem zudringlichen Querulanten Gehör geben wölltet. Er

verdient vielmehr, mit ernstlicher Abmahnung von fernern unstatthaften Gesuchen, Ein Mal für immer in dieser Sache zur Ruhe gewiesen zu werden. Will er sich dennoch nicht befriedigen lassen, so mag er die Nachtigall zu einem öffentlichen Wettstreit auffordern, und sich vor unparteiischen Richtern bemühen, ihr den Rang abzufingen.“ —

Es verdroß den König der Vögel, daß ihm sein alter, finstrier Hofmeister immer im Wege stand, die abgeschmackten Wünsche seines Günstlings zu erfüllen. Dennoch war er zu furchtsam, gegen den Rath des Kanzlers zu handeln, und bedeutete daher den Guckguck so sanft und schonend als möglich, sich einen andern unparteiischen Kunstrichter zu suchen.

„Einen unpartheiischen Kunstrichter!“ — seufzte der Guckguck: „Mein Himmel! wo soll ich diesen Phönix aufreiben? — Ich habe mir sagen lassen, daß sogar die Menschen, die doch alles in Fülle besitzen, über den Mangel dieser Seltenheit klagen. Daher soll denn auch, wie ich gehört habe, mancher Schriftsteller die Müß' auf sich nehmen, sein Machwerk selbst zu rezensiren und in öffentlichen Blättern zu loben.“

Nicht übel! versetzte Gifgak: Was man selbst thut, darauf kann man sich am besten verlassen! — Es ist Schade, daß du dir nicht eben so helfen kannst! Wie wär' es aber, wenn du dein Heil bei den vierfüßigen Thieren versuchtest! Es beherrscht sie jetzt ein sanftmüthiger König, der mein guter Freund ist, und sich vielleicht, wenn ich ihn darum bitte, selbst entschließt, zwischen dir und der Nachtigall Schiedsrichter zu seyn. Er ist dieser Sache ganz gewachsen; denn die Natur hat bei dem Bau seiner Ohren so wenig geknickert, daß man sich ein scharfes Gehör von ihm versprechen kann. Vor allen Dingen aber ist nöthig, die

Nachtigall zu befragen, ob sie vor ihm wettfingen und sich seinem Schiedspruch unterwerfen will. —

Philomele nahm zum Scherz die Ausforderung an, und Sikgaf sandte seinem königlichen Nachbar einen Boten, der ihn ausforschen sollte, ob er Lust habe, Schiedsmann zu seyn. —